

KOMMENTAR

Löhne sinken – Renditen steigen

Von WILHELM SCHMÜLLING



Das sind die Folgen der neoliberalen Wirtschaftstheorie, treffender des ungezügeltten Kapitalismus. Wie erfolgreich diese Wirtschaftsform für einen Teil der Gesellschaft ist, erkennt man an den steigenden Einkünften aus Kapitalvermögen. Das könnte den arbeitenden Menschen ziemlich egal sein, solange die Steigerung der Löhne in gleich hohem Maße erfolgt. Wenn jedoch das Bruttoinlandsprodukt kaum wächst, das Kapitaleinkommen aber prozentual weit darüber liegt, dann muss der Lohn aus Arbeit entsprechend sinken, denn Quelle aller Einkommen sind immer die Arbeitsleistungen.

Schauen wir uns die Nettoeinkommen der Arbeitnehmer an. Das ist das, was im Portemonnaie bleibt, worauf sie schauen: „Was bekomme ich raus?“ Denn davon müssen sie leben können.

Jetzt können wir uns auf gesicherte Zahlen des Bundesarbeitsministeriums stützen. Danach lag der Nettorealverdienst im Jahr 2006 bei durchschnittlich 15.845 Euro im Jahr. 14 Jahre vorher, im Jahr 1992, erhielten die Arbeitnehmer noch 17.251 Euro, wie DIE WELT am 25. Sept. 2007 berichtete. Die Preisentwicklung wurde in diesen Zahlen berücksichtigt. Wir haben es also nicht mehr mit stagnierenden Löhnen zu tun, sondern mit sinkenden.

Und was macht die Politik? Sie mahnt. Sie mahnt die Unternehmen, die Mitarbeiter doch an steigenden Gewinnen zu beteiligen und rät den Gewerkschaften zu entsprechenden Tarifabschlüssen. Die SPD hat Lohnsteigerungen im Blick, die CDU Mitarbeiterbeteiligungen. Ver-

gessen wird dabei, dass die Nachfrage über die Produktion entscheidet, wodurch schließlich die Anzahl der Mitarbeiter bestimmt wird. Im Zeitalter der Globalisierung müssen die Produkte weltweit konkurrenzfähig sein. Das erreicht man durch Kostensenkung, indem Arbeiter entlassen werden und die Produktion weiter rationalisiert wird. Tarifverträge, die bisher den ungezügeltten Kapitalismus etwas zügelten, haben ihre Wirkung weitgehend verloren. „Wir müssen uns den Realitäten anpassen.“

Diese Situation wird hingenommen wie ein Unwetter, gegen das es nur einen relativen Schutz gibt. Je stärker der Sturm, desto weniger schützen die „roten“ Dachpfannen. So helfen immer wieder Sozialpolitiker wo sie nur können – wenn die Hilfe finanzierbar ist.

Zur Zeit werden:

- Niedriglöhne, von denen keiner leben kann, „aufgestockt“;
- Bezugszeiten für Arbeitslose verlängert;
- ältere Arbeitslose qualifiziert;
- Suppenküchen eingerichtet usw.

Alles dient dazu, den ungezügeltten Kapitalismus etwas erträglicher zu machen. Natürlich nicht mit dem Geld derer, die in diesem angeblich neoliberalen System gut verdienen, die Kapitaleigner. Das Geld für alle Sozialleistungen wird ausgerechnet von denen aufgebracht, deren Löhne sinken, die Steuern und Sozialabgaben leisten müssen und die mit jedem Kauf 30% Zinsen unerkannt aber automatisch an das Kapital abführen, wie sie auch als Endverbraucher die Mehrwert-

steuer zahlen. „Die Letzten beißen die Hunde!“

Warum kommt eigentlich niemand auf die Idee, die prozentualen Lohnminderungen von den Kapitalerträgen abzuziehen und die Gelder ausschließlich in die Sozialkassen einzuzahlen? Dann wären wenigstens zum Teil die leistungslosen Einkünfte aus Kapital an die Arbeitleistenden zurückgeführt. Weil aber leistungslose Kapitaleinkünfte im Kapitalismus tabu sind, wagt diesen Schritt kein Politiker. Über die Heuschrecken zu lamentieren ist billig, teuer wird es, wenn man sie verjagt. Dann flüchtet das Kapital in ferne Länder, nutzt dort die Sklavenlöhne für eine billige Produktion und in der Folge müssen hier die Löhne angepasst werden, „um konkurrenzfähig zu sein“.

Gibt es demnach kein Entrinnen? Nein das gibt es nicht, solange wir die Systemfrage nicht stellen! Alle sozialen Reparaturmaßnahmen nützen nur zeitweilig den oft zitierten „sozial Schwachen“, die eigentlich stark genug sind, für sich selbst zu sorgen – aber es oft nicht dürfen. Geld für Arbeit ist doch genügend da, aber es trägt zu wenig Rendite. Der Anspruch des Kapitals ist unerbittlich, während der Anspruch der arbeitenden Menschen sinkt – in diesem zügellosen Kapitalismus.

Was liegt da näher, als die Ursachen der Lohnsenkungen im alles bestimmenden Kapitalismus zu sehen? Eine friedliche Umwandlung des heutigen Wirtschaftssystems muss angestrebt werden. Das Ziel heißt: eine freiheitliche, humane Wirtschaft. Unsere Zeitschrift ist dafür ein Sprachrohr. ■